

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

1917. * Nr. 34

Kleinstadt-Menschen.

Roman von Robert Misch.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bruno war in seine Unbeweglichkeit zurückgesunken. Wie müde Verdrissenheit lag es über seinem Gesicht. In seiner gelassenen, energischen Art sagte er feiszend: „Du sprichst gewiß wieder von meiner diplomatischen Karriere?“

„Und du sprichst so, lieber Bruno, als wenn das überhaupt in Frage stünde, als wenn das nicht schon längst beschlossene wäre.“

„Aber ich habe gar kein Talent zur Diplomatie“, erwiderte er dem gleichen, müden Tone.

Frau Isa triumphtierte. Er wich langsam zurück, wie es seine Art war. In ihren Händen war er stets weiches Wachs gewesen. „Gibst du mir, wenn man energisch blieb und seinen Willen

Entschlossenheit zitterte, ganz unvermittelt losbrach: „Ich will nicht der Mann meiner Frau werden. Ich möchte lieber der beschridende Arbeiter sein, als mich von Frauen- und Verwandtenhänden tragen und vorwärtschieben lassen. Und ich will mich nicht gegen meinen Willen verheiraten lassen. Ich will — ich sagte dir das schon einmal — überhaupt noch nicht heiraten.“

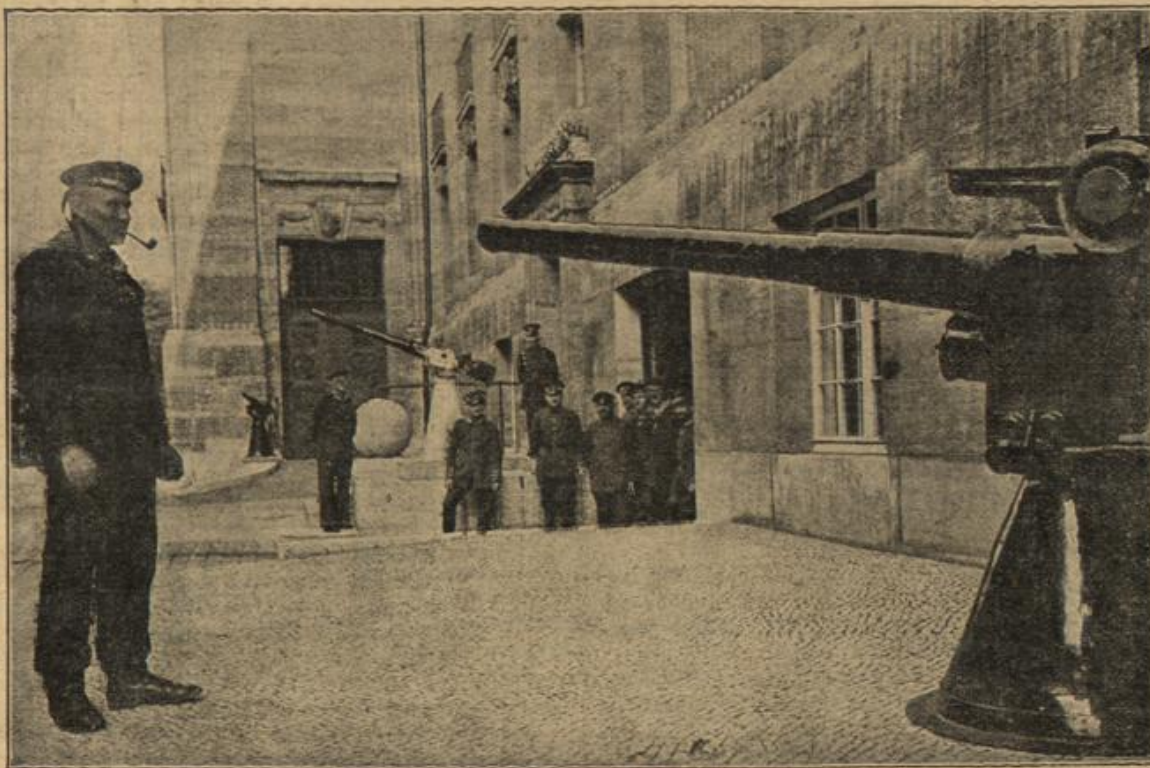
Die erhobene Lorgnette blieb in der Luft schweben. Frau Isa rang vor Überraschung nach Luft. Solche Worte hatte sie aus seinem Munde noch nie vernommen. Aber sie sagte sich schnell und erwiderte höhnisch: Da du dich so energisch gegen diese ausgezeichnete Partie sträubst, muß ich annehmen, daß du irgendwo anders dein Herz verloren hast.“

„Nein!“ Es klang schroff und abweisend. Er stand hoch aufgerichtet, lezengerade vor ihr; und aus seinen braunen Augen blickten eine Energie, eine Flamme, die sie nie in ihm vermutete.

„Eine Zeitlang hatte ich sogar den albernen Gedanken, daß du dich — so lächerlich das ist — für deine Auline interessierst“, schnellte darauf die Unermüdliche einen zweiten Spottseil ab.

„Warum ist denn das so lächerlich?“

Sie blinzte ihn forschend durch die Lorgnette an und fuhr mit verstedtem Hohn fort: „Nun, du hättest du so wenig Gegenliebe gefunden, und — mein Gott, ich hoffe, du bist doch etwas anspruchsvoller. Schließlich ist sie ja doch nur eine kleine Wilde — trotz aller meiner Bemühungen. Du brauchst eine Frau von Welt, eine große Dame. — Und nach ge-



Von deutschen U-Booten erbeutete Geschütze.

Vor dem Reichsmarineministerium in Berlin sind Geschütze bewaffneter englischer Handelsdampfer aufgestellt; sie stellen einen kleinen Teil der Beute deutscher U-Boote dar, die diese auf ihren rühmvollen Streifzügen durch die Meere gemacht haben.

man hinein; und sie bedenkten etwas in der Welt. Du nimmst dann eine Position ein. Als Mias Mann und Schwiegerjohn des Hofmarschalls ist dir doch zunächst der Posten einer Gesandtschaft oder eine Versekung in das auswärtige Amt sicher. Alles andere kommt von selbst.“

Frau Isa traute ihren Augen kaum, als Bruno plötzlich aufstand und mit hartem Tone, in dem eine feste

wissen Andeutungen darf ich ja auch vermuten, daß Mias mit Freunden einverstanden sein würde.“

„Du glaubst?“ — Sie bemerkte nicht den bitteren Hohn um seine Lippen, die tiefe Falte auf seiner Stirn.

„Gewiß, mein lieber Sohn — gewiß! Auch habe ich — ich will ganz offen sein — bereits dem Hofmarschall

A. g. XIII.

etliche Andeutungen gemacht, eine Art verbindlicher Anfrage an ihn gerichtet. Und er hat sich durchaus nicht ablehnend dagegen gehalten, trotzdem doch Mia wahrhaftig eine Gospartie machen wollte, jedenfalls nicht unter ihrem Stand zu heiraten brauchte. Denn wenn du auch Halbblut bist, bist du doch leider ohne Namen."

Ihre Stimme zitterte schmerzhaft bei diesem größten Jammer ihres Lebens.

Trotzdem steht dir von keiner Seite ein Hindernis im Wege, lieber Bruno — und ich hoffe, du wirst dich endlich dazu entschließen. Du bist mir stets ein gehorsamer Sohn gewesen."

Sie konnte sein sanftes, gutes Herz und hatte sich diese weichen, mütterlichen Mente bis zuletzt aufgespart.

Ja, Mutter — viel zu sehr gehorsam, erwiderte er gereizt. Hier hört das Recht der Mutter auf — hier beginnt das Recht der eigenen Persönlichkeit, das ich mir nicht rauben lasse — von niemand. Darin bin ich mir selber Rechenschaft schuldig. Ich will nicht heiraten."

Berschwunden war er plötzlich, ohne Gruß und Abschied.

Frau Isa schaute ihm mit offenem Munde nach. Sie zerbrach vor Wut beinahe die Schildkröten-Vorgnette und stürzte in den Park, um sich etwas zu fassen und ruhig nachzudenken. Sie sah eine unsichtbare Mauer, deren Existenz sie bisher nie geahnt hatte.

Der Sommer neigte sich allmählich seinem Ende zu. Der August ging zur Ruhe; und die gelben Ähren der Felder in den Talbreiten zwischen den Wäldern und Höhenzügen um Zichtenrode wurden abgemäht, die Garben gebunden. Von ringsumher floß der Erntesegen in die weit geöffneten Marktschänken.

Dort drüben, wo die Kontore und Speicher lagen, herrschte ein reges Treiben, ein Kommen und Gehen von Wagen, Knechten, Gutbesitzern und Bauern, Händlern und Geschäftsleuten.

In der Villa selbst war es still geworden. Man feierte dort keine lauten Feste mehr. Frau Isa war die Lust dazu vergangen, und den jungen Leuten auch.

Zwischen Ilse und ihrem Bräutigam kam es jetzt öfters zu kleinen Händeln. Der Doktor blieb zwar immer gleich kühl, gleich höflich und lebenswürdig. — Er küßte ihr beim Kommen die Hand und die Stirn. Sie begegnete ihm meist kalt und verschlossen oder mit dem Tone spöttischer Überlegenheit.

Auch schien es ihr Vergnügen zu bereiten, ihn durch ihre kühnen, der gesellschaftlichen Sitte ins Gesicht schlagenden Ansichten zu verblüffen. Sobald er ihr widersprach, wurde sie geradezu ausfallend, machte sich lustig über ihn und alle zopfigen Beschränkungen der deutschen Philister- und Beamtenseelen, denen sie ein freies, trostiges Künstlerleben als Ideal gegenüberstellte.

Doktor Büsing ertrug das alles mit ruhiger Gelassenheit, mit einem überlegenen Lächeln, wie wenn man ein geliebtes Kind vorfingiges Zeug fassen hört. Nur zuweilen zeigte ein Aufblitzen seiner Augen, grauen Augen, daß seine Ruhe erkünstelt war.

Dann wieder, wenn es ihrem alten, kranken Vater kammer zu bereiten schien, spielte Ilse die Liebenswürdige, die Hingebende, machte allerlei Zukunftspläne und trug eine heitere Maske zur Schau, die sie erst im stillen Kammerlein abnahm.

Aber der Gegensatz ihrer Temperamente und Lebensanschauungen brach immer wieder hervor, wenn Büsing seinen Beruf und das Leben nur vom Nützlichkeitsstandpunkte auffaßte.

Eines Tages kam es zu einem ernstlichen Prozeß. Es war im Atelier des Malers, an dessen weit geöffneten Fenstern sich der alte Herr, im Lehnstuhl an einem seiner kleinen Büdchen hieselnd, jetzt fast immer aufhielt.

Man sprach von den Schwierigkeiten der Landarztpraxis, verglichen mit der Tätigkeit der Stadtärzte.

Büsing bedauerte lebhaft, daß er hier auf dem Lande, in der Kleinstadt versauern müsse; er begeisterte sich für die Vorzüge einer vornehmen Stadt-Ämte, die ihre Mediziner schnell zu reichen Leuten machte.

Ilse, die zu gewissen Zeiten keine Gelegenheit vorübergehen ließ, ihm zu widersprechen, pries die Freuden des Landlebens und den selbstlosen Idealismus dieser Ärzte, ihre innige Vertrautheit mit Freuden und Leiden der Heimat.

"Du brauchst freilich nicht im Regen und Schnee, im Nacht und Wetter auf solchen Wegen zu irgendeinem alten Bauern zu fahren, der schließlich einen Hengstschuß hat und dich elend bejault", erwiderte er gereizt.

Und du denkst bloß immer ans Geld. Ein Arzt ist der schönste Beruf, wenn man ihn ideal auffaßt. Aber freilich — dazu muß man auch ideal denken."

Zum erstenmal sagten sie sich wirklich böse Worte. Sie mit kühlem, verächtlichem Lächeln und einem sonderbaren Leuchten ihrer dunklen Augen, er anfangs ruhig, dann mit böse funkelnden Blicken. Er blieb einen ganzen Tag fort, ohne etwas von sich hören zu lassen. Auf Bitten ihres Vaters, der sich ernstlich darüber betrübte, schrieb ihm Ilse dann einige freundliche Zeilen.

Am Nachmittag kam er wieder, als ob nichts geschehen sei. Sie bemühte sich, doppelt freundlich zu sein — dem Vater zum Gruß, dem Bräutigam zum Abschied. — Alles ihm zuliebe! Denn der alte Mann fiel schließlich mit jedem Tage mehr. Nachts konnte er vor kaum schlafen. Dann wachte sie an seinem Bette, betete und schwor sich tausendmal zu, jeden seiner Wünsche zu erfüllen. Und sie wußte, es war kein heißer, kein sehnsüchtiger Wunsch, sie "versorgte" zu wissen. — Versorgt?!

Am Ende war es gleich, wenn sie ihre Hand reichte, doch einmal sein mußte. Oh, hätte sie irgendein starkes ihr eigen genannt, auf das gestützt, sie ihre Freiheit hätte digen können, dann... Wer so! So sahen alle, sah auch alle Mann ihr Glück und ihre Zukunft nur in der Ehe.

Der Doktor war klug und geschickt! er war gütig gegen und den Kranken. Er liebte sie — sagte es ihr wenigstens in seiner Gegenwart. Kühl und klar, ohne Begeisterung, höhere Ziele schaute er das Leben an, nur dem Praktischen Erreichbaren zugewandt.

"Einen solchen Mann brauchst du gerade!" versicherte der Vater. "Denn du bist eine kleine Phantasin; und ich weiß, der rechte Mann, deiner Phantasie Zügel anzulegen", fuhr leuzend hinzu.

Sie schielte sich launisch, schlecht. Jeden Tag nahm sie vor, den Bräutigam besser zu behandeln. Wenn sie sich wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Am Nachmittag kam er wieder, als ob nichts geschehen sei. Sie bemühte sich, doppelt freundlich zu sein — dem Vater zum Gruß, dem Bräutigam zum Abschied. — Alles ihm zuliebe! Denn der alte Mann fiel schließlich mit jedem Tage mehr. Nachts konnte er vor kaum schlafen. Dann wachte sie an seinem Bette, betete und schwor sich tausendmal zu, jeden seiner Wünsche zu erfüllen. Und sie wußte, es war kein heißer, kein sehnsüchtiger Wunsch, sie "versorgte" zu wissen. — Versorgt?!

Am Ende war es gleich, wenn sie ihre Hand reichte, doch einmal sein mußte. Oh, hätte sie irgendein starkes ihr eigen genannt, auf das gestützt, sie ihre Freiheit hätte digen können, dann... Wer so! So sahen alle, sah auch alle Mann ihr Glück und ihre Zukunft nur in der Ehe.

Der Doktor war klug und geschickt! er war gütig gegen und den Kranken. Er liebte sie — sagte es ihr wenigstens in seiner Gegenwart. Kühl und klar, ohne Begeisterung, höhere Ziele schaute er das Leben an, nur dem Praktischen Erreichbaren zugewandt.

"Einen solchen Mann brauchst du gerade!" versicherte der Vater. "Denn du bist eine kleine Phantasin; und ich weiß, der rechte Mann, deiner Phantasie Zügel anzulegen", fuhr leuzend hinzu.

Sie schielte sich launisch, schlecht. Jeden Tag nahm sie vor, den Bräutigam besser zu behandeln. Wenn sie sich wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Der Künstler sträubte sich anfangs dagegen, die alte Heimat und den Bruder zu verlassen, mit dem er täglich im Atelier oder Park, viele Stunden lang Erinnerungen aus dem Leben wieder gütig und lebenswürdig gab, strahlte der alte Mann Vergnügen. Er sei jetzt sehr glücklich und könne beruhigt die Büsing schlug eine Nahehermer Kur vor, die "vielleicht" Wendung zum Besseren herbeiführen könne.

Ilse blidte ihn dabei so angestarrt an, daß er sich verbesserte: "Die wahrscheinlich eine Heilung oder doch Besserung bewirken wird."

Gefühlen gegen sie eine merkwürdige Wandlung ein-
 Ursprünglich war sie ihm gleichgültig gewesen, nur
 Mittel zu seinen Zwecken, das er gegebenenfalls auch mit
 anderen Mittel vertauscht hätte.
 Je mehr sie sich selbst ihm versagte, sich körperlich von
 ihm zu trennen, desto mehr liebte sie ihn, meist nur
 zum Kusse; und Liebesküssen duldete sie überhaupt
 um so mehr, desto mehr liebte sie ihn, sie sich zu gewinnen, um so
 interessierte sie ihn. Sie sollte sich ihm zu eigen geben mit
 und Seele. Und diese Stacheln, die langfräuliche Herbe
 nur ein Reiz mehr.
 Sie war doch sehr eigenartig, eine fremde, zarte Schönheit,
 mit seinen verfeinerten Sinnen und Empfindungen wohl zu
 wußte gegenüber den physischen, todbenedigten Schön-
 heitsidealen.
 Er fühlte er jetzt eine große Erleichterung, als sie für
 Wochen aus seinem und Brunos Gesichtskreis entwand.
 Er war von wütender Eifersucht und Mißtrauen gegen
 sie erfüllt. Ehe sie nicht Staat und Kirche ganz in seine Gewalt
 brachte, fürchtete er beständig eine Katastrophe, etwas Ungeahntes.
 Die Kaufheime der alten Leben des alten Herrn taum
 werde verlängern können, wußte Büßung. Aber er hatte
 sich eifrig dazu gerufen.
 Sein Vater und Tochter zurückkehrten, stand die Hochzeit vor
 Tür, wurden bereits die letzten Vorbereitungen dazu ge-
 macht, war Bruno vielleicht schon wieder nach Berlin übersiedelt.
 Frau Ida und Mia atmeten aus demselben Grunde auf.
 Bruno war nun frei, sie wollten die Zeit nützen.
 Bruno ging, seitdem die Hochzeit endgültig festgesetzt war,
 und wie verführt umher.
 In der Villa wurde es nun ganz still. Auch Rita lehrte nach
 heimatischen Gesellen Berlins zurück.
 Mia fühlte sich durch die naive, wie mit „Scheuklappen“
 Leben wandelnde Schwester doch etwas geniert, da es sich
 um das letzte Kesseltreiben handelte und das Hochwild mit
 zu umstellen war.
 Sie deutete es dem Hofmarschall durch ein Sendschreiben an,
 darauf sein „liebes Hausmütterchen“ Rita mit einigen rüh-
 renden, von väterlicher Liebe durchwehten Zeilen zurückberief,
 danken viel von seiner Einsamkeit und dem schlechten Essen der
 Villa die Rede war.
 Der Berliner Hausarzt wünschte aber, daß sich die zarte,
 kleine Mia in der guten Luft Fichtenrodes noch einige Wochen
 aufhalte. Und das gute Schäschen Rita dampfte vergnügt ab,
 umgänglich wie sie hergekommen war, aber mit einer unge-
 wöhnlichen Hochachtung vor dem Reichtum ihrer Verwandten.
 Bruno zog sich nun ganz in sich selbst zurück. Stuhlentlang
 saß er in seinem Studierzimmer und erschien nur noch zu den
 Mahlzeiten, wenn er es nicht vorzog, sich das Essen unter irgend-
 einem Vorwand auf sein Zimmer bringen zu lassen.
 Mia saß dann stundenlang im Garten, mit einer Handarbeit
 oder einem Buch beschäftigt, und wartete auf den lieben Vetter.
 Aber der liebe Vetter, wenn er seinen Dachsbau überhaupt
 nicht, wußte es meist so einzurichten, daß er durch die Border-
 teile verschwand, wenn sie hinten weilte.
 Hatte sie aber die Borderseite, so entwich er durch ein
 kleines Türchen oder die Geschäftspforte.
 Frau Ida traute sich nicht mehr so recht zu ihm heran. Seit
 der Aussprache im Garten, die ihr eine so große Überraschung
 und Enttäuschung bereitet und einen ganz neuen Bruno gezeigt,
 war das heikle Thema nicht mehr zwischen ihnen erörtert.
 Wenn sie mit ihm allein war, spielte sie sich auf die gekränkte
 Mutter und verschmähte Katzebin hinaus. Allerlei Andeu-
 rungen, daß kluge Frauen doch mehr Lebenserfahrungen hätten
 als junge Leute, daß die sogenannte große Liebe nur eine Erfin-
 dung der Romandichter sei, daß er es ihr noch einst danken
 würde, wenn er ihr folgte, verband sie mit gewissen sentimentalen
 Tönen, die ihr sonst ganz fremd waren, und die sie für sehr wir-
 kungsvoll hielt, da sie sie zu Beginn ihrer Ehe erprobt hatte.
 Mias Bemühungen beobachtete sie mit einer Mischung von
 Interesse, leiser Ironie der weislichen Frau und einer Art Spiel-
 laune an den Schachzügen der guten Partnerin.
 In dem Reiz, das dies blonde, energische Mädchen ihrem ge-
 liebten Trümmern über den Kopf werfen wollte, wußte sie nach
 Kräften mit. Zuweilen holte sie ihn mit liebevoller Gewalt
 von seinen Büchern fort, da Bruno sich sonst den Kopf heiß sin-
 nieren würde. Er müsse nun mit ihnen spazieren gehen.
 Der gehorsame Sohn tat auch, wie ihm geheißen, schritt
 aber so einsilbig neben Mia her, daß sie fast verzweifeln wollte.
 Kleine Morgenausfahrten, bei denen sich dann die Kommer-
 zieratin entfernte oder die ausgesessenen jungen Leute im
 Salbe allein ließ, hatten kein besseres Resultat.

Bruno war von einer so tödlichen Langeweile, Gleichgültig-
 keit und Verschlossenheit, daß Mia trotz des lodenden Zieles
 jeden Abend aufs neue beschloß, sofort abzureisen.

Am anderen Morgen besann sie sich aber stets eines Besseren
 und studierte vor ihrem Spiegel allerlei verführerische Posen ein,
 machte sich neue Frisuren zurecht oder zog unwiderstehliche Kleider
 an, die ihren vornehmen, nur etwas dünnen Halsansatz zeigten.

Eines Nachts war ihr eine neue und kühne Idee gekommen.
 Am anderen Morgen schritt sie in einem verführerischen Spitzen-
 kleid, das jedes Mannes Herz schmelzen mußte, ein historisches
 Buch in der Hand, das sie der kommerziell-rationalen Bibliothek
 entnahm, die Treppen zu seinem Allerheiligsten empor.

Sie klopfte leise an und mußte es wie Mephisto dreimal wie-
 derholen, ehe ihr ein unwirtliches Gerede entgegenkallte.

Bruno saß, eine Zigarre im Munde, über einige Bücher und
 Besche gebeugt, die mit einer orientalischen Schrift bedeckt waren.
 In Anbetracht seines ihr wohlbekannten Stedenpferdes hatte sie
 sich das ägyptische Band einer populären Weltgeschichte heraus-
 gesucht und sich vorher über den großen Ramses näher informiert.

„Ach, du bist“, Mia? rief er erstaunt. „Verzeihung, aber ich
 sitze so tief in der Arbeit.“

Die braunen, kurzschichtigen Augen blickten sie unwillig an.
 „Ich will dich auch gar nicht lange stören, lieber Bruno. Aber
 ich interessiere mich doch auch ein wenig für die alten Ägypter,
 wie du weißt.“

Bruno machte erstaunte Augen, da er bisher nichts davon wußte.
 „Gott, uns Mädchen läßt man ja kaum in diese Wunderwelt
 hineinschauen... Ja, ich bin hier auf Ramses den Großen ge-
 stoßen... Wirklich eine kolossale Persönlichkeit! — Ich wollte
 bloß wissen: Ist das nun wirklich der Pharao aus der Bibel?“

Sie richtete noch einige interessante Fragen an ihn, die ihr
 Bruno, dessen Gesicht sich bei seinem Lieblingssthema ein wenig
 aufhellte, in einem ausführlichen Vortrag über Ramses und seine
 Zeit nach Möglichkeit zu beantworten suchte.

Die junge Dame lehnte sich in ihren Stuhl zurück und krenzte
 ihre Beine übereinander, so daß ihre hübschen Füßchen und
 hübschen durchbrochenen, schwarz- und rosafarbenen Strümpfe
 ziemlich weit zum Vorschein kamen.

Aber merkwürdig, Vetter Brunos Augen blickten ganz gleich-
 gültig darüber fort; sie streiften den schwarzroten Strumpf und
 den zierlichen, kleinen Lackschuh, ohne daß sich eine Miene seines
 Antlitzes veränderte.

Mia ließ das Füßchen züchtig verschwinden und trat, auf das
 höchste interessiert, näher an den Schreibtisch heran, neben dem
 sie sich niedersetzt, gespannt auf den Mund ihres Lehres blickend.

Bruno kam ihr auch unbewußt zu Hilfe, holte ein dickes,
 illustriertes Buch vom Bord seiner Bibliothek und zeigte ihr den
 großen Pharao im Bilde. Das junge Mädchen beugte sich dicht
 über das Buch. Ihr Haar streifte seine Wange, ihre Schulter sank
 an die seine; und ein sanfter Beikendust umschmeichelte ihn.

Plötzlich richtete er sich hoch auf, während ihm eine zarte
 Röte in die Wangen schoß, trat schnell ans Fenster und sagte
 vorlegen: „Es ist am besten, du nimmst dir das Buch mit auf dein
 Zimmer. Du findest da wohl noch einiges, was dich interessieren
 wird. Mich entschuldigst du wohl jetzt... Ich bin gerade mitten
 in einer schweren Sprachvergleichung. Wir sehen uns ja bei Tisch.“

Mia lächelte sich und nickte ihm zum Abschiede freundlich zu:
 „Ach, du armer, fleißiger Kerl! Du solltest dir wirklich mehr
 Ruhe gönnen.“ Aber in ihrem Innern lochte es: und wütend
 warf sie, in ihrem Zimmer angelangt, das dicke Buch auf den
 Boden und trampelte darauf herum.

Das freundlich lächelnde Antlitz der stets vornehm-ruhigen
 jungen Lady verschwand, die Megärenzüge kamen zum Vorschein.

Den ganzen Tag war sie verstimmt, daß es sogar der Kommer-
 zieratin auffiel; sie grübelte unaufhörlich nach, wie diese un-
 einnehmbare Feste zu stürmen sei.

Die Zeit drängte. In zwei Wochen schon würde Ida zurück-
 kehren; bald darauf sollte die Hochzeit stattfinden, mußte Bruno
 nach Berlin zurück. Und ihr Vater klagte in seinen Briefen das
 alte Vieh von der ewigen Geldnot. Und ihr Bruder, der Leut-
 nant, beichtete ihr seine Schulden und bat, sie möchte die „Tante“
 für ihn anpumpen, was doch schon einmal geschehen war.

Auch ihre Eitelkeit war verletzt; das hatte er deutlich gezeigt.
 Das Weibliche war er nicht; das hatte er deutlich gezeigt.

Und sie sollte es nicht zustande bringen, die Erinnerung an
 die kleine, gelbe „Italienerin“ verblasen zu machen mit ihrer
 stolzen Kassefigur, ihrem schönen, blonden Haar und ihren feinen,
 regelmäßigen Zügen?! Sie studierte ihr Gesicht und ihre Bewe-
 gungen vor dem Spiegel und dachte in ihrem Schlafzimmer
 lange über dies Problem nach.

Sie mußte, mußte siegen und bald. Plötzlich lächelte sie
 triumphierend und entkleidete sich, noch immer lächelnd.

Vor Tisch, so gegen die Mittagsstunde, machte Bruno gewöhnlich eine kurze Promenade durch den Wald. — Auf einer Bank, die Holzhauer roh zusammengezimmert hatten — eine riesige Lanne inmitten einer kleinen Lichtung beschirmte sie — pflegte er sinnend und lesend zu rasten.

Heute saß Mia schon seit einer Stunde wartend dort, scheinbar voll Eifer in ihre Handarbeit vertieft.

Er erblickte sie erst, als er dicht vor ihr stand, und wich erschrocken zurück: „Verzeihung — ich habe dich nicht gesehen... Ich störe dich gewiß?“

Sie spielte die Überraschte recht geschickt, stand schnell auf und schloß sich ihm plaudernd an.

Das dicke Ramseebuch hatte sie nach der ersten Blut sorgsam durchstudiert. Davon erzählte sie ihm und stellte einige neue Fragen über das interessante Thema. Sie lenkte das Gespräch und zugleich ihren Weg, sich mit dem eifrig Sprechenden tiefer in den Wald verliert.

„Es wird nichts übrig bleiben... Du mußt heim den Wagen holen, lieber Bruno. Ich kann wirklich nicht.“

„Ein Wagen kann doch nicht bis hierher fahren an die Straße.“

„So mußt du mich tragen, bis zur Straße.“

„Vielleicht versuchst du es doch, zu gehen.“

Der Versuch wurde gemacht, mißlang aber unter Stöhnen der jungen Dame. Sie mußte sich mindestens gebrochen haben.

Bruno legte sie vorsichtig in sitzender Stellung an den einen breiten Buche, die hier, in das Nadelholz einzutrogig ihre weiten Äste über den Bach streckte.

Dann parlamentierten sie miteinander.

Er sollte sie nur ruhig liegen lassen und Leute holen auf einem Tragestuhl nach Hause bringen könnten.

„Nein, nein... ich kann dich doch nicht allein lassen dem nassen, verletzten Fuß. — Du bist ja ganz hilflos lassen. Übrigens, laß mich einmal sehen!“



Der deutsche Kaiser Heinrich III. fordert König Heinrich I. von Frankreich zum Zweikampf. Von F. Roeder. (Mit Text.)

Ein breiter Bach kreuzte rauschend ihren Pfad. Große Steine bildeten eine natürliche Brücke, jenseits deren sich eine kleine, unpfadige Wiese mit seltenen Blumen, Frauenschuh und Aronstab, ausdehnte.

Mia machte ihn darauf aufmerksam und bat ihn, ihr einige zu pflücken. Schnellfüßig, die Tat den Worten folgend, hüpfte sie über die Brücke. Zögernd und langsam folgte er.

In der Mitte lagen zwei hohe Steine ziemlich weit auseinander. Plötzlich schrie sie auf und trat fehl, ins Wasser hinein.

„Bruno — Bruno! Hilf mir... ich kann nicht mehr weiter.“

Er sprang rasch hinzu und reichte ihr Hand und Arm zur Stütze. Sie lehnte sich schwer darauf.

„Ich glaube, ich habe mir den Fuß verknagt. Es tut so weh.“

Die Röde mit der einen Hand schürzend, mit der anderen sich ängstlich an ihn klammernd, stand sie halb auf einem Stein, halb im Wasser. Aber dieses kühlte ihr den Fuß angenehm.

Er redete ihr gut zu; aber sie fing zu jammern an und drohte umzusinken.

„Ich bitte dich, trag' mich ans Ufer.“

Ein wenig ungeschickt und verdußt folgte er dem Gebote. Ratlos stand er mit seiner Last am Ufer.

Sie zog schnell den kleinen Lackschuh unter den Rock und ließ nur — es wird mich ja niemand fressen —. Ich bin doch wohl auch zu schwer?“

Sie hatte nicht umsonst mit seiner Ritterlichkeit gerechnet und seine männliche Eitelkeit wachgerufen.

Er versicherte, daß es ihm ein Ainderpiel sei, sie zu tragen.

In dem mittelgroßen, wohlgebauten Körper steckte eine schmale, federnde Kraft, mit der er sie jetzt spielend in die Höhe hob.

Mia schlang die Arme um seinen Hals und lehnte das blonde, wohlfrisierte Köpfchen hingebend, mit schmachtender Grazie an seine Schulter, von Zeit zu Zeit leise Seufzer hauchend.

Eine Weile ging er so voran, dem kleinen Pfade längs des Baches folgend. Sie war ihm wohl doch zu schwer. Das Blut stieg ihm zu Kopfe.

Sie fühlte sein Herz schneller pochen, seinen fliegenden Atem; und auch er hörte ihre jagende Pulse. So schritten sie weiter, langsam — Schritt für Schritt.

Sie war in eine süße Trunkenheit geraten, und ein zartes Rot färbte ihre Wangen. Ihre blonden Haare streiften seine Stirn. Plötzlich blieb er erschrocken stehen. Das Blut schoß ihm zum

fuhr auch sie nach Berlin zurück — mit einem Koffer voll neuer Kleider, einigen Schmuckstücken der Tante und rotgeweinten Augen. Die Kommerzienrätin tröstete sie. Was in Fichtenrode nicht geschah, könne noch immer in Berlin geschehen.

Fichtenrode, 15. September.
Meine liebe, teure M!e!

Hoffentlich kommt Ihr nun bald zurück. Es tut mir leid, und ich bin erstaunt, daß sich Papas Zustand verschlechtert hat. — Was meint denn der Sanitätsrat? Soll ich an ihn schreiben? Abgesehen — Mannheim ist stets sehr anstrengend, die Wirkung kommt meist erst nach. Angstige Dich nur nicht! Wir werden unseren lieben Papa hoffentlich noch recht lange in unserer Mitte behalten; er soll sich noch lange an unserem Glücke erfreuen.

Hat es das Geschick aber anders bestimmt — bei mir wirst Du Trost und Hilfe finden. Ich will versuchen, den Platz in Deinem Herzen auszufüllen, den er so lange eingenommen. — Aber noch fürchte ich nichts, ich hoffe noch das Beste.

In der Villa ist es nun ganz still geworden. Vor zwei Tagen ist Bruno nach Berlin zurückgekehrt; und heute folgt ihm Baronessie Mia nach. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit vertraue ich Dir etwas an, was ich freilich nur aus gewissen Andeutungen Deiner Tante erraten habe. Wie es scheint, soll es zunächst noch Geheimnis bleiben. Mein Taggefühl verbietet mir, Deine Tante direkt zu fragen. Es scheint also, als ob es endlich zwischen Bruno und Mia zu einer Aussprache gekommen wäre. Bei Brunos bekannter Schüchternheit ist das wahrhaftig der Beweis einer starken Reigung, was ja übrigens alle Welt längst bemerkt hat. Wie



Titu Maiorescu,
ehemaliger rumänischer Ministerpräsident.
(Mit Text.)



Geheimer Medizinalrat Prof. Dr.
Albert Eulenburg. (Mit Text.)



ebenso zweckmäßig wie geschmackvoll angelegter Gemüsegarten der Kantine einer Etappen-Sanitäts-Abteilung.

Sanft, ganz sanft, mit geschlossenen Lippen hatte sie ihn auf den Mund geküßt. Sie waren jetzt bei der Bank angekommen, in der Nähe ein breiter Weg vorbeiführte. Mit einem jähen Ruck setzte er sie auf den Boden, löste etwas gewaltsam ihre verengten Arme und sagte schnell, mit feurigem Atem: „Du wirst mir doch etwas zu sagen. Ich werde dir den Wagen schicken.“ „Aufsicher wird dich das Stückchen tragen.“ „Ohne Gruß und Blick eilte er davon.“ Sie weinte vor Wut, ballte in maßlosem, ohnmächtigem Zorn die Fäuste. Sie verachtete es, die Komödie zu Ende zu spielen, und eilte einige Minuten später nach der Villa zurück.



Gustav Ador,
der neue schweizerische Bundesrat.
(Mit Text.)

Mittags kam sie nicht zu Tisch und ließ Frau Isa zu einer Unterredung in ihr Zimmer bitten. Bruno packte zu dieser Zeit einen Koffer und teilte den erkrankten Eltern mit — eine sinnlose, verbissene Entschlossenheit klang in seiner Stimme — daß er umgehend abreisen würde, um noch einige Wochen vor A. — Abigung seines Urlaubs mit dem Repetitor zu arbeiten. Die Entteden seiner Mutter aber ließ er schroff zurück. Am Abend reiste er ab. Mia blieb aufstandshalber noch zwei Tage in Fichtenrode, dann



Blick auf den Hafen von Dänkirchen.

es scheint, soll die offizielle Verfindigung bis nach seinem bestandenen Staatsexamen verschoben werden. Auch das schließe ich mir aus einer Anspielung Deiner Tante, die jedoch ziemlich deutlich war. — Jedenfalls bitte ich Dich dringend, die strengste Diskretion zu wahren; auch der Tante und dem Onkel gegenüber keine Anspielungen zu machen, da sie das offenbar nicht wünschen! Sprich auch zu Deinem Vater nicht davon!

Eine Täuschung meinerseits ist wohl kaum möglich. Sie stecken in letzter Zeit einfach den ganzen Tag beisammen und machten so glückseligste Gesichter... Ich habe Mia sogar — aber das bleibt ebenfalls unter uns — im Dunkel des Parkes in seinen Armen liegen gesehen. Nun, die Baroness paßt wirklich für ihn. Er braucht eine Frau, die ihn regiert und vorwärts stößt — schon durch ihren Namen und ihre Verbindungen. Es ist doch nun einmal der dringende Wunsch seiner Eltern, daß er Karriere macht, wozu ihn seine Anlagen nicht besonders befähigen.

Somit geht hier gar nichts vor. Was Dich viel mehr als obige Mitteilung interessieren wird: in welcher Weise ich für unser Nest und Glück Sorge, das soll eine Überraschung für Dich bleiben.

Und ich möchte mir nicht gerne den Anblick Deines freudestrahlenden, erlauchten Gesichtes rauben lassen — die Quittung für mein rastloses Bemühen für Dein und freilich auch mein eigenes Glück, das untrennbar mit dem Deinen verbunden ist.

Meine geliebte Ilse, ich sehne mich sehr, sehr nach Dir. Langsam schleichen mir die Tage und Stunden dahin, bis ich Dir endlich wieder in die lieben, dunklen Augen schauen, Deine kleine, weiße Hand wieder drücken kann. Glaube mir — wenn Du mich auch nicht so liebst, wie ich Dich — das wird kommen! Die Liebe wird wachsen — wir werden sehr glücklich sein — und ich werde Dich immer auf Händen tragen.

Lebe wohl und sei vielfach geküßt! Meine herzlichsten Grüße und Wünsche dem lieben Papa!

Dein Franz.
Wie ein tiefes Tier, das im Dunklen heranschleicht, sah Ilse das Verhängnis langsam näherkommen, ohne helfen und retten zu können. Nur nicht nachdenken über die Zukunft, nur sich das Unausbleibliche nicht harmachen! Alles würde kommen, wie es eben kommen mußte. Aber manchmal fuhr sie des Nachts aus dem Schlafe und preßte ihre Hände gegen das zuckende Herz und die pochenden Schläfen. Und dabei mußte sie lächeln. Mit keiner Miene durfte sie das Weh verraten, das sie am liebsten hinausgeschrien hätte. Dem Kranken sollte jede Aufregung während der anstrengenden Kur erspart bleiben. Und sie lächelte ihm zu, wenn er sie scherzend fragte, ob sie sich sehr nach ihrem Bräutigam sehne, der ihnen so nette Briefchen schrieb.

An dem Tage, an dem ihr Brüder jene Nachricht geschickt, die ihr Herz zu Eis erstarrten ließ, an jenem Tage ging es dem Vater besonders schlecht. Lust- und Atembellemungen stellten sich ein und ein leichter Ohnmachtsanfall erschreckte Ilse aufs tiefste.

Ilse wurde bis in die Lippen blaß und ergriff angstvoll die Hand des würdigen, weißhaarigen Herrn: „Ich flehe Sie an, Herr Sanitätsrat; sagen Sie mir die volle Wahrheit!“

„Hm... nun ja... es ist ein ernstlicher Zustand. Daß es ein organischer Fehler ist, werden Sie ja wissen. Immerhin nicht unbedenklich in dem Alter.“

Und da er noch immer diese zwei brennenden, angstvollen Augen auf sich gerichtet sah, so tat er, was fast alle Ärzte der Welt in einem solchen Falle tun würden, er tröstete sie, er log sie bewusst an: „Eine unmittelbare Lebensgefahr liegt nicht vor und... hm... solche Kranke erholen sich oft ganz wunderbar. Wir können alle nicht hineinschauen. Er kann — immer vorausgesetzt, daß keine Komplikationen und Aufregungen hinzukommen, noch viele Jahre leben.“

Und so waren sie dann abgereist. Der Vater, der der Heimat entgegengefliehet hatte, wurde sichtlich ruhiger, als er wieder die gewohnten Räume betrat und den Bruder umarmte.

Gleich darauf schloß er sich mit ihm ein. Die Brüder hatten eine längere Unterredung unter vier Augen, nach der beide sehr bewegt und ernst aussahen.

Die Tante zeigte Ilse derweil die aufgestapelten Schätze und Herrlichkeiten der Schneider, Wäschehändler und Schuhmacherinnen.

Ilse's Augen glitten gleichgültig darüber hin, als wenn dies alles, was jedes andere Mädchenherz hätte höher schlagen machen, nicht für sie bestimmt sein. Doch dankte sie der Tante mit höflichen Worten für die Mühe und Kosten. Auf ausdrücklichen Wunsch des Kommerzientrats war die ganze Aussteuer sein Geschenk; und Frau Isa hatte gute Miene dazu gemacht.

Dann setzte die Frau Kommerzienträtin ihr feierlichstes Gesicht auf, als sie nun — unter Tränen der Rührung und wiederholten Hinweisen auf die große Liebe ihres Bräutigams (sie führte dabei das Taschentuch zierlich an die Augen) — von der Überraschung erzählte, die der Doktor mit ihrem Einverständnis geplant und

ausgeführt. Es sei ein kleines, hübsches Häuschen vorläufig gemietet worden, das soeben von den Möbelfachwerkern und Korateuren aufs Schönste hergerichtet würde.

„Es ist doch besser,“ meinte der Doktor lächelnd, „wenn unser Nest abseits für uns bauen, statt mit den Alten unter der Dache zu hausen.“

Frau Isa drohte ihm schelmisch mit dem Finger. Sie dem Plane natürlich gerne zugestimmt und auch ihren Schwager noch vor dessen Abreise heimlich zu überreden gelungen — den bekannten Argumenten, daß es stets gut sei, wenn die Jungen sich selbst überließen.

Ilse sagte kein Wort. Sie zeigte mit keiner Miene, ob sie Veränderung angenehm sei oder nicht. Denn ursprünglich war man in dem Flügel der Villa, den Vater und Tochter bewohnten, noch einige Parterreräume für sie hergerichtet worden.

„Willst du dich nun ganz überraschen lassen und dich völlig den Geschmack deiner Tante und meines Bräutigams verschreiben?“

Ilse zuckte gleichgültig die Achseln: „Ich überlasse euch das.“ „Es bleibt also beim zehnten Oktober“, sagte Frau Isa dem freundlichsten Lächeln, das ihr zu Gebote stand. „Wir werden eine ganz kleine, stille Hochzeit, da doch dein lieber Franz leidend ist. Du bist doch damit einverstanden?“

(Fortsetzung folgt.)

Kameradschaft.

Von Jean Rochon.

(Nachdruck verboten.)

Barviller? Da drüben, sehen Sie...“ Mit dem Zeigefinger wies der Bahnhofsvorsteher über Kirchbäume, über Felder und Waldlichtungen hinweg auf einen Kirchturm, der wohl zwei Stunden entfernt, vom Gipfel einer jener hohen Hügel herabgrüßte, die der Vogesenlandschaft ihr so eigenartiges Gepräge verleihen.

„Dante schön!“ Das lederne Felleisen auf der Schulter schritt Jean Perrot davon.

Er kam zum erstenmal in diese Gegend, und zwar geradewegs aus Paris, um sich hier niederzulassen. Sein früherer Arbeitsgenosse Belize, der seit einigen Jahren in Saint Die etabliert war, hatte ihm neulich geschrieben:

„Eine gute Gelegenheit bietet sich für dich in Barviller. Es ist ein Flecken von zwölftausend Einwohnern. Der einzige Schmied dort ist ein Pfuscher, der kaum imstande ist, ein paar Kommissstiefeln zu beschlagen. Geh' dorthin, einem Arbeiter, wie du, muß es glücken.“

Nun stieg Jean Perrot auf gewundenem Fußsteig einen Tannen- und Buchenwald hinauf, und die Landschaft erschien ihm plötzlich so bekannt, — hatte er sie schon gesehen, oder hielt, nein, — von wem hatte er sie nur schon beschreiben hören? Richtig, da unten in Tours beim Militär; kurz ehe er entlassen wurde, hatte man ihm in der Handwerkerstube einen jungen Rekruten unterstellt, einen gewissen Fraizer, der war ein Essäffler. Der hatte eine miserable Lehre durchgemacht und verstand vom Handwerk so gut wie nichts.

Zuerst hatte Jean Perrot über seine Nachlässigkeit und Schlamperei geküßt, dann ihn geißelt und immer schärfer herangegenommen, so daß die Beziehungen zwischen dem „Alten“ und dem Rekruten immer gespannter wurden und bei der geringsten Veranlassung in Feindschaft überzugehen drohten. Eines Abends nach Zupfenstreich war Jean Perrot, halbbetrunken, ohne ein Wort zu sagen, auf Fraizer gestürzt und hatte ihn greulich verprügelt. Man hatte ihm sein Opfer entreißen müssen, — mit zerquetschtem Gesicht und lendenlahm gehauen... Und der Rekrut hatte ihn nicht „verpeht“ und seine Mäßigkeit hatte Perrot vor dem Standgericht bewahrt.

An anderen Tagen, als er nüchtern war, hatte er Fraizer um Verzeihung gebeten; der hatte ihm die Hand hingehalten; von da ab waren sie die besten Freunde.

„Braver Kerl“, murmelte Perrot in der Erinnerung. — Dann hatte Jean Perrot die ersten Häuser von Barviller hinter sich, als er von einer plötzlichen Bestürzung, wie in gewissen Augenblicken der Zufall sie hervorruft, erfaßt, wie festgenagelt stehen blieb. Da, rechts, stand auf einem Schild über dem Fenster eines armeligen Lädchens die Aufschrift: „Fraizer, Schuhmacher.“ Er trat ein. Die beiden alten Regimentskameraden erkannten sich auf den ersten Blick.

„Guten Tag, wie geht's?“

„Und wie geht's dir, Alter?“

Jean Perrots Gesicht wurde heiter. Laut auflachend sagte er: „Das ist gut! Stell' dir vor, da komme ich eigens von Paris um dir Konkurrenz zu machen!“

schreit riß der blasse Fledschuster die Augen auf, und mecha-
nisch wiederholte er: Konfuzius? ...
... Belize, ein Kamerad, der jetzt in Saint Dis ist, gab
... Rat, mich hier niederzulassen. Fraizer, das hätte ich mir
... lassen. Bald zehn Jahre haben wir uns nicht ge-
... Aber du siehst nicht gerade vergnügt aus; das Geschäft
... wohl nicht besonders?"
... es geht gar nicht. Die Leute hier tragen wenig Stiefel,
... bei ihren Holzschuhen. Anfangs hatte ich ein paar
... jetzt bekomme ich fast nur Fledarbeit. Die besseren
... lassen ihre Schuhe in der Stadt machen."
... erhob sich und rief zur Tür hinaus in einen großen, nied-
... Raum, in dem fünf kleine Kinder spielten:
... Marie, da ist ein alter Kamerad vom Regiment!" Ein noch
... lebend aussehendes Weib erschien und begrüßte ihn.
... sieht, wenig Arbeit und viele Kinder. ... Arm ut in allen
... Wir leben wie die Ratten in einer leeren Scheuer!"
... Einzig fuhr Fraizer fort: Wenn du mir hier in Barviller
... etwas machst, kann ich einpfeifen!"
... "Warte mal," sagte Perrot, "laß mich
... Augenblick nachdenken!"
... sein Antlitz zog sich zusammen, wie
... hinter Flor legte es sich um seine Au-
... Der Anblick dieses finsternen Loches,
... der halbverhungerten Familie, verur-
... dem Pariser Arbeiter ein Empfinden
... Mitleids, das ihm das Herz zusam-
... schloß. Er wandte sich um und sah
... den Schuster zwei Ledermesser,
... in der Hand hatte verschwinden las-
... können, einen Schlegel und Schuster-
... mer, die gesprungen waren; einen
... Keil, schlecht gepichtes Draht,
... paar verbogene Ähnen mit stumpfen
... . Auf einem Wandbrett zwei Dut-
... Leisten aus halbverfaultem Holz, an
... schadhafte Stellen liebtlich gestrich.
... Das ist dein Werkzeug?"
... "Ja, ich weiß es," antwortete Fraizer
... der Tones, "kann gut für das Feuer."
... er muß mich damit begnügen."
... Perrot hob einen halbfertigen neuen Stiefel auf. Sein rechtes
... muß er zusammen bei der Untersuchung. Dann bemerkte
... dahin: "Der Absatz sitzt nicht richtig auf der Sohle, da muß
... Lunde ja hinten ..."
... "Ach, die Landleute sind nicht so empfindlich."
... "Nein, aber sie bestellen ihre Schuhe anderswo."
... stillschweigen. Dann warf Jean Perrot sein Felleisen ab,
... sein Schurzfell an, langte sein Werkzeug hervor, setzte sich
... den Schemel und wachte sein Messer.
... "Gib mir mal das Zeug her!"
... "Was willst du?"
... "Für jetzt mal dein Kompagnon werden. Wir einigen uns
... , vorwärts!" — Er hielt inne. Ich habe Hunger. "Madame
... Fraizer, nichts für ungut, haben Sie die Freundlichkeit, nehmen
... dieses Fäustfrankstück und tochen Sie uns mal 'nen ordent-
... Hapen zu essen. Ich traktiere!"
... Drei Monate arbeiteten sie eintätig Seite an Seite, und in
... der freien Minute lernte der Bogesen-Schuster von dem Pariser
... Arbeiter. Der Laden wurde durch Hinzufügung des Hinter-
... meiers vergrößert und glänzte vor Sauberkeit. Eine Art Schan-
... ker wurde eingerichtet, in dem solides, schön geformtes Schuh-
... prangte. Die Kundschaft wuchs zusehends. Fünfhundert
... gingen für neues Werkzeug drauf; Fraizer erschraf darüber.
... "Keine Sorge!" sagte Jean Perrot. "Ordentliches Werkzeug
... macht den halben Arbeiter! Außerdem zahle ich ja!"
... Die Einnahmen wuchsen mit der Kundschaft. Und Fraizer
... machte seinem Lehrmeister Ehre! Er war gelehrt, horchte zu,
... war zurückhaltend und legte Proben wirklichen Fortschritts ab.
... Eines Tages sagte Perrot, als Fraizer ein paar Schuhe
... endete hatte: "Jetzt könnte keiner mehr deine Arbeit von
... meiner unterscheiden." Eben an diesem Tage erhielt er einen
... Brief, den er durchsah. "Da schreibt mir Belize, daß er bei
... von l'Ecluse, einige Kilometer von der Grenze, etwas für mich
... haben hat. Ich kann dich jetzt ruhig verlassen, jetzt bist du ein
... Arbeiter geworden, der sein Fach versteht!"
... "Aber ... die Kosten?"
... "Ach was? Ich habe noch tausend Frank, das genügt zum
... stabilisieren. Sprich doch nicht von Geld!"
... "Doch!"
... "Nein! Ich war noch in deiner Schuld, vom Regiment her.
... sind wir quitt und gute Freunde."

Ruhig schnürte Jean Perrot sein Felleisen, zog sich an und
gab noch die nötigen Anweisungen für die laufende Arbeit. Dann
verabschiedete er sich von der Frau und den Kindern und schüttelte
seinem Freunde die Hand: "Na, denn auf Wiedersehen! Wenn
ihr mich braucht, wißt ihr ja, wo ich zu finden bin!"
Und eiligen Schrittes wanderte er die große Dorfstraße hinab,
von unbegrenzlicher Bewegtheit erfasst. Allen waren die Tränen
gekommen, als er Lebwohl sagte, und dieser stumme Dank hatte
ihm beim Abschied die Lippen versiegelt.

Asbest.

Asbest ist der Asbest schon dadurch von vornherein, daß
er ein Mineral ist, seiner strähnigen, faserigen Beschaffen-
heit nach aber ein pflanzliches Gebilde, an Holz, und vor allem
an Seidenstränge erinnert. Man hat ihn deshalb ein mineralisches
Gewächs genannt, ein physikalisches Paradoxon, eins der wunder-
barsten unter den Erzeugnissen der Natur. Er ist zugleich kristalli-
nisch und faserig, elastisch und dabei zer-
brechlich, ein Stein, der schwimmt, und
der ohne Umstände mit der Wollnadel ge-
krempelt, dann zu Fäden gesponnen und
zu Stoffen, die gegen Feuer unempfind-
lich sind, verwoben werden kann.

Bergbild.



Wo ist die Asbest?

Diesen mannigfaltigen Gestaltungen
und Eigenschaften entsprechend, wechseln
auch die Benennungen, die der Asbest im
Vollsmunde führt. In Deutschland bezeich-
net man ihn als Stein- oder Bergasbest, als
Bergleder, Bergholz und Asbeststein. Er
findet sich in Sachsen, Schlesien und Tirol.
Die Franzosen, die ihn in der Dauphiné
bilden, nennen ihn pierre coton — Baum-
wollenstein. In den berühmtesten und
reichsten Asbestminen, denen zu Quebec
(Nordamerika), die St. Proz. der gesamten
Ausbeute liefern, heißt er Kanadafaser.
Von Farbe ist er weißlich oder bräunlich.
Die Legende berichtet schon von Karl
dem Großen, er habe ein Tafelstück von
Asbest befestigt, und das habe er, wenn es
beschmutzt wurde, einfach ins Feuer geworfen und reibrennen
lassen. Aus dieser Feuerwäse sei es wie neu hervorgegangen.
Dennoch war der Asbest tatsächlich unbekannt und unverwendet,
bis im Jahre 1850 jemand in Italien auf den Einfall kam, mit
dem dort und in Korsika vorkommenden „mineralischen“ Gewächs
zu experimentieren. Einige Jahre später kam es von dort aus
auf den Weltmarkt und erfreute sich nimmermehr schnell einer immer
wachsenden Beachtung. Diese überraschend schnelle Verbreitung
verdankt das merkwürdige Gebilde vor allem einerseits seiner
Biegsamkeit und Geschmeidigkeit, andererseits seiner Feuerfestig-
keit. Es ist für Hitze wie für Elektrizität ein gleich schlechter Leiter.
Aus diesem Grunde spinnt man es und dreht daraus Stride für
die Zweie der Feuerwehr, man webt daraus Anzüge für Feuer-
wehleute und für Säurearbeiter in chemischen Fabriken, Hand-
schuhe für die Heizer der Dampfmaschinen, feuerfeste Vorhänge
für Theater, Stoffe zu Anzügen für Schauspieler. Man zerstampft
es, preßt es dann zu Filz und stellt aus diesem dicke Pappen her,
die unter anderem als Isolatoren bei Dynamos und elektrischen
Leitungen und als Füllung für feuergefährdete Wände, sowie
als Umhüllung für Dampfrohre verwendet werden, um ein
Ausstrahlen der Hitze zu verhindern. In der Heilkunde wird As-
best, mit Gummi vermischt, bei der Einpackung erkrankter Glieder
gebraucht, um z. B. nasse Wärme zusammenzuhalten.

Neuerdings hat man Asbest zu einem sehr dünnen, aber festen
und glatten Papier verarbeitet, das sich zu den mannigfaltigsten
Zwecken geeignet erweist. So z. B. zu Isolatoren, Filtern und
Röhren für Säuren, zu feuerfesten Bühnendekorationen aller
Art, denn es nimmt alle Farben an und läßt sich in jede Form
pressen. In Papierlaternen ist es weit beliebter als gewöhnliches
Papier, weil es nicht so durchscheinend ist wie dieses und keine
Feuersgefahr ausstrahlen läßt. Leptere Eigenschaften macht es vor
allem überaus wertvoll bei allen Saalaus schmüdungen zu festlichen
Anlässen, auch beim Ausputzen von Schauseen und Läden.
Diese Verarbeitung des Asbests zu Papier, die in derselben
Weise und mit denselben Maschinen geschieht wie die Herstellung
von gewöhnlichem Papier, eröffnet ein neues weites Feld für
die aller verschiedenste Verwendung des „Bergasbests“ — man
denke nur an die Tragweite, die es hätte, wenn z. B. Kirchen-
bücher, Ständesamtsregister, Papiergeld, Börsenpapiere, wich-
tige Dokumente aller Art aus diesem unverwundlichen und von
Wasser nicht angreifbarem Materiale gefertigt würden. C. D.

Unsere Bilder

Der deutsche Kaiser Heinrich III. fordert König Heinrich I. von Frankreich zum Zweikampf heraus. Heinrich III., mit dem Beinamen der Schwarze, (1017-56), war einer der größten und tüchtigsten deutschen Kaiser; der größte aus dem fränkisch-salischen Hause. Kein anderer hat so wie er die deutsche Kaiserkrone mit Erfolg geltend gemacht gegen die deutschen Herzöge, deren Eigenmachtsbestrebungen er zunichte machte. Auch gegen äußere Feinde, so dem französischen König gegenüber, setzte er die Ansprüche des deutschen Kaisertums machtvoll durch. Aus diesem Streit bringt unser Bild eine ungemein packende, ja wohl die entscheidende Szene. Der Streit drehte sich um das Herzogtum Lothringen. Dasselbe war deutsches Land und deutsches Leben gewesen. Durch Vererbung kam es zeitweilig in französische Hände und wäre wohl auch für Deutschland verloren gegangen, wenn nicht eben Heinrich III. wie sonst das Belehnungsrecht des deutschen Kaisers geltend gemacht hätte. Es kam zu Verhandlungen mit dem französischen König, der durch eine Menge Urkunden und Verträge, welche er, wie wir sehen, vorlegen und vorlesen ließ, seine Rechte zu stützen versuchte. Heinrich machte dem Streit ein rasches Ende. Er warf den Fehdehandschuh hin vor den Franzosenkönig. Das bedeutete in diesem Fall nicht Krieg zwischen den beiderseitigen Streitmächten, sondern Kampf zwischen Kaiser und König. Diese gewaltige Vertretung seiner Kaiserrechte durch seine eigene Person machte solch tiefen Eindruck auf den Gegner, daß er seine Ansprüche auf Lothringen freigab.

Gustav Ador, der zum Nachfolger des zurückgetretenen schweizerischen Bundesrats Hoffmann gewählt wurde. Er steht im 72. Lebensjahre. Trotzdem er bei der Übernahme der Leitung des politischen Departements seine absolute Unparteilichkeit erklärte, verbleibt doch die Tatsache, daß es den Antrieben der Entente gelungen ist, den streng neutralen Bundesrat Hoffmann zu verdrängen und ihn durch einen mit Frankreich sympathisierenden Westschweizer zu ersetzen, in dessen Händen jetzt die auswärtige Politik der neutralen Schweiz ruht.

Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Albert Eulenburger, berühmter Nervenarzt, verschied in Berlin kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres; er studierte in Berlin und Bonn, ging 1874 als ordentlicher Professor nach Greifswald und siedelte 1882 nach Berlin über, wo er bis zu seinem Tode wirkte und lehrte. Sein „Lehrbuch der funktionellen Nervenkrankheiten auf physiologischer Basis“ ist ein grundlegendes Werk, und in zahlreichen anderen Schriften hat der verdiente Gelehrte die reichen Resultate seiner Forschungen niedergelegt.

Titu Maiorescu, ehemaliger rumänischer Ministerpräsident, starb im Alter von 77 Jahren. Er war ein Freund deutscher Kultur und hatte sich mit seinen Anhängern stets um den Anschluß seines Landes an die Mittelmächte bemüht. Im gegenwärtigen Krieg trat er für die wohlwollende Neutralität Rumaniens ein, wurde aber durch die Ränke des entente-freundlichen Ministers Bratianu überstimmt. In Maiorescus Ministerpräsidentschaft fiel als bedeutendstes Ereignis die Bukarester Konferenz, die Rumänien in den Besitz der bulgarischen Dobrudscha brachte.

Allerlei

Peter der Große ließ die gefangenen schwedischen Generale an seiner Tafel speisen, und als er eines Tages auf die Gesundheit seine Lehrer in der Kriegskunst trank, und General Rhenschild fragte, wer sich eines solchen Titels erfreuen dürfe? antwortete der Zar: „Sie, meine Herren, denn Sie sind meine Lehrer!“ — „In diesem Falle sind Ew. Majestät aber sehr undankbar“, entgegnete Rhenschild, „daß Sie Ihre Lehrer so übel behandelt haben!“ — Peter ließ hierauf den gefangenen Generalen ihre Degen sogleich zurückgeben und behandelte sie fortan mit großer Achtung.

Die Köche Friedrichs des Großen waren angewiesen, die Rechnung bei einer mehr als gewöhnlichen Mahlzeit einzureichen. Der König sah die Rechnung durch, billigte oder strich sie, je nachdem er sie richtig oder übertrieben fand. Am 4. November 1784 belief sich die Rechnung für eine solche Mahlzeit auf 25 Thaler, 10 Groschen. Dies schien dem König zu viel. Eigenhändig schrieb er in seiner bekannten derben Schreibart folgendes unter die eingelangte Rechnung:

„Gefolten. Da ungefähr hundert Aukern sind auf den Tisch gewesen — Kosten 4 Thlr. Die Kuchen 2 Thlr. Quappenleber 1 Thlr. Die Fisch 2 Thlr. Die Kuchen auf Russisch 2 Thlr. macht 11 Thlr. Das übrige ist gefolten! Da ein Essen mehr heute ist gewesen, nämlich Hering und Cyprien, kan ein Thlr. kosten. Also was über 12 Thaler, ist impertinent gefolten.“ W.

Eine interessante Inschrift trägt eine 1622 erbaute Scheune in Ebstorf (Lüneburger Heide). Sie lautet (lateinisch): „Considera tria praeterita: malum commissum, bonum omisum, tempus amissum; — tria praesentia: vitae fugacitatem, salvandorum paucitatem, salvandi difficultatem; — tria futura: mortis crudelitatem, extremi iudicii severitatem, inferni cru-

ciatum intolerabilem.“ Zu deutsch: „Betrachte drei Dinge der Vergangenheit: die begangene Sünde, das unterlassene Gute, die verlorene Zeit; drei Dinge der Gegenwart: des Lebens Flüchtigkeit, die geringe Ausgewählte (zur Seligkeit, zur Erlösung Bestimmten), die Schwere der Erlösung; — drei Dinge der Zukunft: des Todes Grausamkeit, die strengsten Gerichtes Strenge, die furchterlichen Qualen der Hölle.“

Gemeinnütziges

Die Tüchtigkeit der Pferde ist ein organischer Fehler und unheilbar. Derartige Pferde können arbeiten, müssen aber geschont werden.



Bedingte Erlaubnis.

Schumann: „Sie dürfen Ihre Waren nicht vor der Ladentür aufhängen!“
Kaufmann: „Dann werde ich aber nichts verkaufen und kann zuletzt mich selbst aufhängen!“
Schumann: „Reinewagen, aber nicht vor der Ladentür!“

man den Eßig noch einmal auf mit Ingwer und Nelken und giebt ihm dann warm über den Kürbis. Dann wird der Kürbis in Töpfen oder Schüsseln, welche mit Pergamentpapier zugedebelt, aufbewahrt. — 2) Kürbissuppe, welche sich gut für jegliche Speisenzubereitung an Stelle von Mandeln verwenden. Um die Schale der Kerne leicht lösen zu können, genügt es, die Kerne vorher in heißes Wasser zu legen. — 3) Kürbisjuppe. 1 Pfund Kürbis wird in Stücke geschnitten, in einem Liter Salzwasser weichgekocht, dann zerquirlt, eine Messerspitze gestoßener Ingwer, zwei Teelöffel Zucker und eine Messerspitze Zimt daran getan. Die Suppe gibt eine Mahlzeit für drei Personen. W.

Rätsel.

Ein Vogel, der auf Beute sieht,
Ein Nichts, das in die Luft entflieht,
Wird, wenn vereint zu einem Wort,
Benützt an manchem frommen Ort.
Und wenn die Lösung man gelangt,
Ein dultend Wort hervor uns bringt.

Frik, Guggenberger.

Schachlösungen:

Nr. 181. 1) Dg8—c6 beliebig.

2) f7—g8+.

Nr. 182. 1) Sh7—f8 ußu.

Wichtige Lösungen:

Nr. 169. Von Gfr. Brämann in Biezenhals; Oberleutnant G. Hinderer in Untergröningen.

Nr. 171. Von G. Hinderer in Untergröningen.

Nr. 172, 173, 174. Von Rektor H. Schöda, 1. Bd. in Morinen (Sohna).

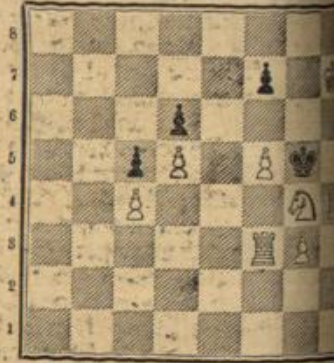
Nr. 179. Von G. Merkl in Hinterfisch bei Erlenburg.

Briefwechsel. Herrn Dr. in B. Von Ihrer Aufgabe bedauern wir, keinen Gebrauch machen zu können.

Problem Nr. 183.

Von S.endt.

Schwarz.



Weiße.

Matt in 3 Zügen.

Auflösung des Palindroms in voriger Nummer:

Rum, Mur.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Carl Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.